

Auf an den Strand - wo die Toreros stehn!

Autor(en): **Faes, Armin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **105 (1979)**

Heft 24

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-622435>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Auf an den Strand - wo die Toreros stehn!

Feriennotizen von Armin Faes

Die Sonne lachte zufällig auch auf die verlängerte Piste des Flughafens Basel-Mulhouse, als sich eine bunt durchmischte Reisegesellschaft mit Ziel «Las Palmas» zur DC-9 begab. Jedes Alter hatte seinen Platz, jeder Charakter suchte die ausgeglichene Klimazone der Kanarischen Inseln, wo laut vierfarbig in der Schweiz gedrucktem Ferienprospekt der «ewige Frühling» leibhaftig anzutreffen sei. Vorerst aber war jedermann den höflich lächelnden Hostessen und der technischen Wunderwelt der Douglas-Werke ausgeliefert. Wahrscheinlich konnte auch der Kapitän keine hundertprozentige Garantie geben, denn nach geglücktem Start wurden die Passagiere in die Geheimnisse der Sauerstoffmasken und der «Lifevest under your sit» eingeführt, bevor der nachgefüllte Aperitifwagen vorfuhr. Nach einigen Turbulenzen über Marokko (wahrscheinlich waren es wieder Schneestürme in der Sahara!), begann der Anflug von «Las Palmas» – und siehe da, die Kanaren wickelten die Landung ohne Verzug ab; anscheinend hatten sie genug vom Streiken.

Ein starker Wind lüftete Herrenhüte und weite Damenkleider, grosse Wolken zogen rasch, aber unaufhaltsam über die Küste. «Verwundern Sie sich bitte nicht», lächelte die Reiseleiterin, welche sich schon einen ordentlich ausgeprägten sonnenschutzcreme-werbesloganträchtigen Teint zugelegt hatte, «die Küste von Gran Canaria ist nicht schön.» Dies allerdings hatte der aufmerksame Beobachter bereits konstatiert. Hotelruinen, die den Börsenstand ihrer «Besitzer» aufzeigten, armselige Siedlungen, Tomatenplantagen unter Riesenplastic-Hauben, eine formidable Autobahn, touristengerecht die Achse Süd-Nord herstellend, denn die echten einheimischen Wohngebiete sind erst im Landesinnern anzutreffen. Geröll, Schutt, Wüste und riesige Plakatwände werben für Hotels «im ewigen Frühling».

Der Hotelbezug verlief ohne Pannen, was auch begrifflich, ja, anzunehmen war,

schliesslich lebt der grösste Teil der Inselbewohner vom Tourismus. Ueberdies kennt man hier ausser der eigens gefärbten spanischen Sprache nur noch Deutsch, nicht gut, aber verständlich. Der strahlende, trinkgeldgewohnte «Kammerdiener» wies mir bereitwillig den Weg. Die Zimmer, komfortabel im englischen Stil eingerichtet, rochen stark nach Möbelpolitur und Desinfektionsmittel. Wie ein Torero ergriff der nun 100 Pesetas schwerere und um meinen Koffer leichtere Hotel-diener den Zimmervorhang, schob diesen theatralisch und zugleich energisch zur Seite, so dass der wundervolle Blick auf den tiefblauen Atlantik frei wurde. Der uniformierte Kammerherr überliess mich nach einem spanischen Hofknicks der verständlichen Verwunderung: tiefblaues Meer, hohe Palmen, die im Winde wippten, Südseehimmel, der normalerweise nur auf kolorierten Postkarten existiert.

Nach zwei Tagen hat sich jeder Feriengast den gängigen Sitten angepasst. Beim Badmeister lassen sich die Sonnenhungrigen Liegestühle reser-

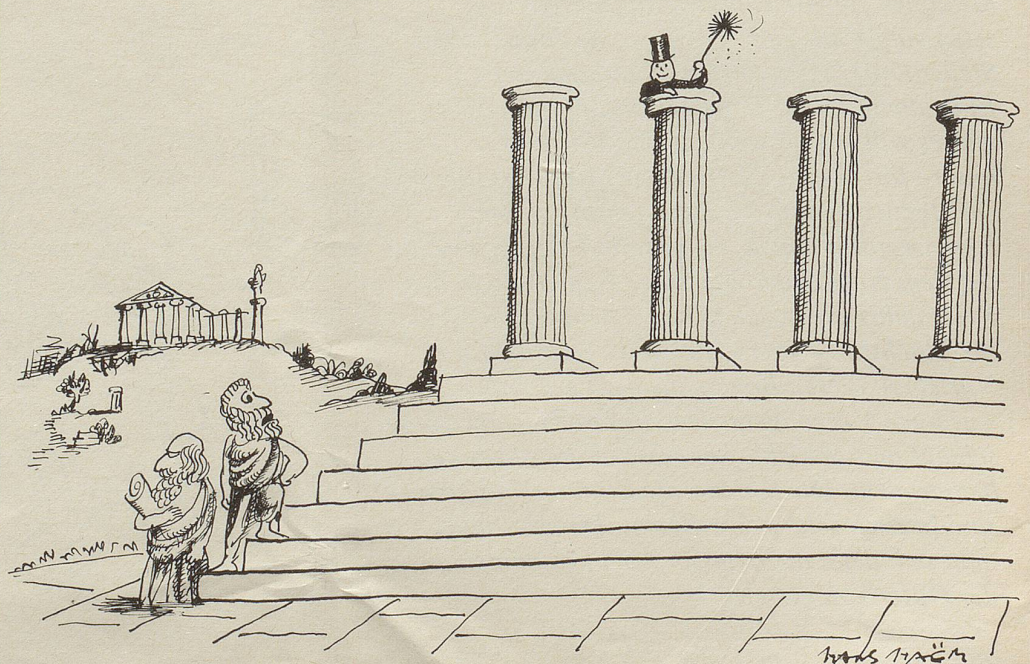
vieren, damit sich möglichst jeder ein entsprechendes Braun zulegen kann, was besonders am Sonntagabend wichtig wird, wenn das festlich hergerichtete Buffet aufgestellt ist und lange Abendroben mit offenem Tiefblick von sonnigen Tagen sprechen. Hier werden gar die keuschen Austern rot...

Das Wasser im Swimmingpool misst 27 Grad, also eine Temperatur, die keinem einen Kreislaufkollaps eintragen würde, wogegen die Meerestemperatur mit 16 Grad angegeben wird, eine Spur zu kühl – auch für Heissblüter. (Unterdessen dürfte sich allerdings das Meerwasser etwas erwärmt haben.) Ueberhaupt spielte das Meer hier eine seltsam zweitrangige Rolle; es gehörte zwar zur Kulisse, aber am Strand selber tummelten sich vorwiegend Kinder. Der Strand konnte auch nicht als erstklassig eingestuft werden, denn der Atlantik brauste zuweilen mit hohem, unbändigem Wellengang an die stellenweise felsige Küste, oft begleitet von einem starken Wind. Die Toreros zögen – so sagten Einheimische – den leicht temperierten Swimming-pool den stürmischen Meereswellen

vor. Direkt mit dem Atlantik verbunden sind hingegen die Zigeuner, welche ihre Siedlung zwischen zwei weit auseinanderliegenden Hotels aufgebaut haben. Wahrscheinlich so lange, bis jenes Hotel entsteht, welches die noch bestehende Lücke schliesst.

Kerzenlicht bringt auch in milden Nächten Stimmung. Samstagabend: Candlelight-Geflacker und -Geflunker im Speisesaal, Kerzen aber auch im Zimmer. Eine besonders schön geratene stand auf dem Sekretär, eine weitere fand ich zu meiner Ueberraschung im Badezimmer. Auch ich dachte (wie Sie) zuerst an Stromausfall. Nachdem ich aber drei Tage und Nächte in diesem vorzüglich geführten Hotel ohne Panne hauste, war für mich der Stromausfall überflüssig, schliesslich funktionierten seit meiner Ankunft nicht nur das warme und kalte Wasser, auch das Telefon, das Radio, die Klimaanlage und die Lifts waren ohne Unterlass mit Erfolg in Betrieb.

An einem Morgen – ich hatte soeben meine elektrische Rasur abgeschlossen – erloschen alle



Lichter, das Radio und das Telefon verstummten und auch die Lifts blieben dort, wo sie waren. Totaler Stromausfall! Duschen bei Kerzenlicht. Warum eigentlich nicht? Zu Hause hat man leider zuwenig Zeit für solche stimmungsvollen Spässe. Am andern Tag: nochmals totaler Stromausfall schon am frühen Morgen. Etliche Männer kamen unrasiert zum Morgentisch und hatten einige Zeit gewonnen, sich vermehrt den kanarischen Bäckerskünsten zu widmen.

An einem Morgen stand etwas verzweifelt eine ältere Dame an der Réception und bat innigst um Hilfe. Ob sie nicht ein anderes Zimmer haben könnte, ihr Fenster sei ausgerechnet Richtung Strasse angelegt, den Strassenlärm höre sie ziemlich gut, kurz, das Schlafen mache Mühe. Das Mitleid war vorhanden; um zwölf Uhr mittags durfte die unfreiwillig übernachtete Dame in ein Zimmer mit Meersicht ziehen. Herzlichen Dank! Sie liess Peseten regnen.

Tags darauf hörte ich dieselbe Dame der Reisegesellschaft am Nebentisch beichten, dass das Meeresrauschen fast noch lauter sei als der Strassenlärm. «Ich muss mich wohl daran gewöhnen.» Sie musste, da ein Meer mit gedämpftem Wellengang noch nirgends zu mieten ist.

Das Leben unter der Sonne, auf den Liegestühlen und unter Imitations-Strohschirmen dreht sich bei näherem Hinsehen vorwiegend um das Essen. Das reichliche Morgenbuffet, das Mittagsbuffet und schliesslich das üppige Abendmahl mit den grosszügig angelegten Verpflegungszeiten ziehen natürlich wie Honig die Bienen. Tagsüber zeigt man sich mit dem Nötigsten bedeckt, alle wohlgenährt, die teilweise unübersehbaren Kalorienreserven sind auch hinter der dunkelsten Sonnenbrille nicht kaschierbar, abends lässt sich hingegen einiges in die gute Passform zwängen. Vielleicht lebt man wirklich – auch im Lande der mutigen Toreros – zu gut. «Fasten kann ich zu Hause wieder», «In den Ferien schaue ich weder auf die Börse noch auf den Bauch», und der berühmte Spruch «Einmal ist keinmal» vor der zweiten Plünderung des Dessertbuffets gehören zur Ferienumgangssprache.

So rösten die äusserst ausgeglichenen Touristen wie Schweineschnitzel auf dem Grill vor sich hin, fetten sich hin und wieder ein, dass sie glänzen wie

Speck an der Sonne, der zu sehends röter wird. Krebsrot am Abend an der Bar, dann Alpenglühn als kleines Souvenir.

Die Kunigunde aus dem bayrischen Berggebiet machte anfänglich ähnliche Erfahrungen. Von Bier stieg die kesse Blondine auf spanischen Champagner um. Nach dreistündigem Zechen musste sie auf ihr Zimmer gebracht werden, tiefblau wie das rauschende Meer.

Im Land der feurigen Toreros klappt aber auch nicht immer alles wie zu Hause. «Dieser Stinkmietwagen blieb mitten auf der Strasse stehen, wir mussten schieben und schieben, und dieser Saukerl sprang nicht an!» Der Hotelgast fluchte ununterbrochen auf den Concierge ein, der achselzuckend seine kanarische Ruhe behielt. Schliesslich hatte er das Auto nicht angefertigt. Pech für den erbosten Gast: Im Moment, als er den Lift betrat, schaltete der Strom ab. Endlich: Nun konnte er lachen und merkte wahrscheinlich auch, dass er in den Ferien war.

Abschied vom strahlend blauen Himmel, Abschied vom laut rauschenden Meer, Abschied von den Palmen, die im starken Winde wippen, Abschied von unbeschwerlichen Tagen. Auch wenn die Toreros kaum zu sehen sind, unter den Feriengästen gibt es genug, die sie würdig vertreten.

HANS DERENDINGER

Einfälle und Ausfälle

Indem der Festredner den «Damenflor» willkommen heisst, bestätigt er die dekorative Rolle der Frau.



Eins habt ihr vergessen: Man müsste nicht nur die Frau, sondern auch den Mann von der Vorherrschaft des Mannes befreien.



Manche Damen entfalten mit ihrer grossen Wohltätigkeit eine mittlere Gewalttätigkeit.



Wie man Wehrlosigkeit als Waffe einsetzt, müsste man bei den Frauen lernen.



Der Mann kauft Schuhe für die Füsse, die Frau kauft Schuhe fürs Auge. Darum steht sie mit ihren Füssen auf gespanntem Fuss.



Der grosse Widerspruch: Damen mit Konfektionsgesichtern tragen Massgeschneidertes.



Nicht gefallen zu müssen: das wäre schon die halbe Emanzipation der Frau.

